



Tobias Bäcker

## Ein Kulturzentrum in Bürgerhand: die Bürgerstiftung Rohrmeisterei Schwerte



Seit mehr als zwanzig Jahren war diskutiert worden: Was macht die kleine Stadt Schwerte mit einem alten Industriedenkmal, das genau im Übergang von Innenstadt und Ruhraue liegt? 1890 war die Halle als Pumpstation für die Trinkwassergewinnung im östlichen Ruhrgebiet gebaut worden, seit 1926 war sie Werkshalle der Dortmunder Stadtwerke und wurde im Volksmund zur „Rohrmeisterei“. 1976 endete die Nutzung – seitdem wurden Konzepte diskutiert und verworfen: Abriss oder Sanierung, Kultur oder Parkhaus, privat oder städtisch ... und die Halle verfiel. Auch die 1990 erfolgte Unter-Schutz-Stellung als Denkmal vermochte das „Schmuckkästchen im Ruhrtal“ nicht aus seinem Dornröschenschlaf zu wecken.

Das mächtige Tonnendach mit seiner offenen Trägerkonstruktion, das reich verzierte Mauerwerk der roten Backsteinfassade, die alten, torbogenartigen Sprossenfenster bekamen nur Busfahrer und Stadtgärtner zu Gesicht, denn die alte Pumpstation diente als Garage und Grünabfall-Station. Ende 1999 wurde das Thema doch noch mal angepackt: Ein neuer Bürgermeister vermietete einen Teil der Halle an zwei Schwerter Kulturvereine als Startschuss für eine neue Nutzung als Bürger- und Kulturzentrum, denn der Stadt fehlte immer noch ein großer Saal. Jedoch: Die Halle – eine Ruine. Die großen Fraktionen im Rat – beide gegen das Projekt. Die Bürger – skeptisch, weil gerade an anderer Stelle ein ähnliches Vorhaben gescheitert war. Die Vereine und das Duo ihrer Vorsitzenden – viele Ideen, aber kein Geld.

Diese Situation führte dazu, dass schnell ein erster Leitsatz das Projekt bestimmte: „Die Entwicklung der Rohrmeisterei muss und wird ohne Mehrkosten für die Stadt Schwerte gelingen.“ Gleichzeitig war klar, dass das Vorhaben schnelle Erfolge zeigen musste – um der Skepsis die Spitze zu nehmen und klarzumachen, dass die fruchtlosen Rohrmeisterei-Debatten der Vergangenheit nicht einfach weitergehen: „Wir fangen sofort an.“

### „Erst mal rein in die Halle, Strukturen kommen später“

Was zunächst wie ein unlösbarer Spagat wirkte, entpuppte sich schnell als Stärke des Projekts: Schon ab Sommer 2000 wurde die Halle für Veranstaltungen genutzt – mit Löchern im Dach, zersplitterten Fenstern, ohne Heizung und Sanitäranlagen. Tausende erlebten Theater, Tanz, Ausstellungen in der heruntergekommenen Halle – sie kamen, weil es gerade dort stattfand. Die Rohrmeisterei war Gesprächsthema und immer

wieder Gegenstand der Berichterstattung. Nicht Workshops, Debatten, Konzeptpapiere oder Pläne, nicht der Ruf nach öffentlich finanzierter Unterstützung, nicht ein Modell für die Trägerschaft prägten die Anfangsphase, sondern das schiere Machen: „Erst mal rein in die Halle, Strukturen kommen später.“

Und zwar schneller als gedacht: Die erfolgreiche Improvisation führte zuerst zu öffentlicher, dann politischer Unterstützung über Parteigrenzen hinweg – wobei stets klar war, dass nicht die Kommune, sondern die Bürger einen Umbau und den späteren Betrieb zu stemmen haben würden. Die Rechtsform der gemeinnützigen Stiftung bürgerlichen Rechts wurde dieser Vorgeschichte und diesen Anforderungen – neben anderen Vorteilen – am ehesten gerecht: Die Gestaltbarkeit einer Stiftungssatzung, die schlanken Entscheidungsstrukturen, das Renommee des Stiftungsbegriffs führten – neben den steuerrechtlichen Aspekten – zu der Entscheidung für die Gründung einer Stiftung (2001). Ihr Bezug auf das lokale Geschehen in Schwerte und das Ziel, viele Bürgerinnen und Bürger einzubeziehen und als Unterstützer zu gewinnen, legten die Form der Bürgerstiftung nahe. Die Bürgerstiftung Rohrmeisterei Schwerte, eine der ersten Bürgerstiftungen in Nordrhein-Westfalen überhaupt, zeichnet sich bis heute durch die Besonderheit aus, dass sie die Bauherrenschaft und Trägerschaft eines Gebäudes und einer Einrichtung der kulturellen Infrastruktur übernommen hat. Sie bündelt das Engagement und bietet ihm verschiedene Plattformen, sie versteht sich als Dienstleisterin und Moderatorin des Netzwerks der Nutzer.

Gründungsstifter waren – ausschließlich über persönliche Kontakte – schnell gefunden: Privatpersonen, Geschäftsleute, Firmen und Vereine – nicht etwa die Stadt oder ihre Tochtergesellschaften. Die Formulierung einer Satzung und die Formsache von Gründungsakt und Genehmigung bei der



Bezirksregierung gingen reibungslos über die Bühne. Auf der Grundlage des Bau- und Betriebskonzepts der jungen Stiftung beschloss der Rat der Stadt einstimmig, einen Förderantrag an das Land Nordrhein-Westfalen zu stellen und der Stiftung – sozusagen als Beitrag der Stadt – Gebäude und Gelände in Erbbaurecht zu übertragen. Auch dieser Beitrag bedeutete für die Kommune jedoch Entlastung – von den Instandhaltungskosten des Denkmals. Die junge Bürgerstiftung aber war damit in der Lage, die Immobilie zu beleihen und Teile des Projekts über Darlehen zu finanzieren. Mit der Bewilligung einer Förderung in Höhe von 70% der Umbaukosten durch das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport konnte es dann 2002 losgehen.

## Umbau und Betrieb

Der denkmalgerechte und nutzungsorientierte Umbau (seit 2002) der alten Pumpstation sollte 4,2 Mio. Euro kosten – 1,2 Mio. Euro waren als Eigenanteil durch die Bürgerstiftung aufzubringen. So war schnell handgreiflich und konkret klar, wofür Geld benötigt wurde und wohin es fließen würde – der Aufbau eines Stiftungskapitals stand bewusst erst mal hinten an. Spenden und Veranstaltungserlöse, Nachlässe von Planern und Ingenieuren, Eigenleistungen und Patenschaften wurden für den Umbau benötigt, der 2003 abgeschlossen wurde.

Die Rechtsform der Stiftung hat sich als ideal für die Steuerung eines großen Bauvorhabens und eines komplexen Betriebs erwiesen. Die feste Bindung an die gemeinnützigen Zwecke einerseits, die schnellen und effizienten Entscheidungsstrukturen mit viel Freiheit für den Vorstand im operativen Geschäft andererseits sorgten dafür, dass der Umbau fünf Monate früher als geplant und 10% preiswerter als berechnet abgeschlossen werden konnte.



Abb. 1: Die Rohrmeisterei in Schwerte

Seit der Eröffnung der Rohrmeisterei im Juni 2003 finden jährlich rund 500 Veranstaltungen in den beiden Sälen, den Tagungsräumen und auf der Open-Air-Veranstaltungsfläche des Hauses statt. 2007 kaufte die Bürgerstiftung der Stadt zudem

eine benachbarte ehemalige Turnhalle ab und baute sie ebenfalls für kulturelle Zwecke um. Sie dient als Studiotheater und Probenbühne für rund fünfzehn Gruppen aus dem Bereich Jugend, Kultur, Frauenarbeit, Integration. Die Besucherzahlen aller Veranstaltungen liegen in der Summe bei jährlich ca. 70.000 Personen. Dazu kommen ca. 60.000 Besucher in der Gastronomie, die auch von der Bürgerstiftung betrieben wird.



Abb. 2: Konzert in der Rohrmeisterei

Die Hälfte der Veranstaltungen sind Bankette, Tagungen, Firmenevents – geschlossene, privatwirtschaftliche Nutzungen, für die das Team der Bürgerstiftung die gastronomischen und veranstaltungstechnischen Dienstleistungen erbringt, und deren Erträge gemeinsam mit denen der – auch bei Feinschmeckern angesehenen – Gastronomie die interne Quersubventionierung des gemeinnützig-kulturellen Bereichs mit 150.000 bis 200.000 Euro im Jahr sichern.

## Ein „Haus für alle“

Das öffentliche Veranstaltungsprogramm ist breit gefächert und deckt alle auf die Stadt bezogenen gesellschaftlichen Felder ab, umfasst aber auch überregionale kulturelle Highlights. Die Bürgerstiftung stellt gemeinnützig-kulturellen Einrichtungen aus der Stadt die Räume kostenlos zur Verfügung und übernimmt für weitere Projekte selbst die Veranstalterrolle oder Rechtsträgerschaft. Mit diesem Programm und diesen Besucherzahlen ist die Rohrmeisterei tatsächlich das angepeilte „Haus für alle“ geworden, das sowohl mit den Veranstaltungen als auch mit der Gastronomie alle Generationen und Bevölkerungsgruppen anspricht. Mit der Kinder- und Jugendkulturarbeit wurde ein besonderer Schwerpunkt gesetzt. Das gemeinnützige Engagement der Bürgerstiftung erstreckt sich zudem auf Denkmalpflege (Erhalt des Gebäudes), Stadtentwicklung (Veranstaltungshalle und neuer Landschaftspark als Verbindung Innenstadt/Fluss), Integration (Projekte für Behinderte und nicht Behinderte), Qualifizierung (Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose, Ausbildungsplätze für schwer vermittelbare Jugendliche) im gemeinnützigen Zweckbetrieb Gastronomie.



## Finanzierung aus eigener Kraft

All diese Ziele sowie die Schlussstilgungen der Umbaudarlehen, alle Steuern und Gebühren werden aus eigener Kraft finanziert, kaum „stiftungstypisch“ aus den Zinsen des immer noch geringen (80.000 Euro) Stiftungskapitals, weniger aus Spenden (rund 20.000 Euro jährlich), sondern weit überwiegend aus den Überschüssen des Gastronomie- und Cateringbetriebs. Der insgesamt kostendeckende, subventionsfreie Betrieb gelingt also durch die Verknüpfung des gemeinnützigen Stiftungsgedankens mit betriebswirtschaftlichem, unternehmerischem Handeln. Der Jahresumsatz der Stiftung beläuft sich inzwischen auf 2,3 Mio. Euro; das Team umfasst 46 festangestellte Mitarbeiter.

Schwerpunkt der Bürgerstiftung bleibt die Kulturförderung auf kommunaler Ebene. Aus der Praxis eines Jahrzehnts lassen sich die folgenden Thesen ableiten:

- Förderstrukturen sollten flexibel sein und offen für neue Herausforderungen. „Nachhaltigkeit“ und „Kontinuität“ dürfen nicht zu verfestigten Strukturen führen, in denen Mittel auf Jahrzehnte unhinterfragt gebunden sind.
- Kultur, Stadtentwicklung, (Kreativ-)Wirtschaftsförderung können zusammen gehören. Landesförderprogramme wie „Initiative ergreifen“ im Rahmen der Städtebauförderung gilt es zu erhalten, weil sie die Investförderung an betriebliche Qualität knüpfen.
- Kunst und Kultur sind Selbstzweck, dürfen aber mit Förderkriterien auch an gesellschaftlichen Herausforderungen wie Bildung und Integration ausgerichtet werden, jedoch nicht ökonomischen oder kommerziellen Prinzipien unterworfen werden.
- Die Erlöse aus dem Erbringen von Kulturdienstleistungen (Technik, Catering, Werbung) haben im kulturellen Bereich zu bleiben.
- Niedrigschwelligkeit von Kulturangeboten steuert man nicht nur über Eintrittspreise. Um kulturfernes Publikum zu erreichen, muss es räumlich, inhaltlich, finanziell, pädagogisch „abgeholt“ werden.

Das Team der Bürgerstiftung Rohrmeisterei berät inzwischen zahlreiche Projekte und Häuser bundesweit.

Tobias Bäcker

Geschäftsführender Vorstand Bürgerstiftung Rohrmeisterei, Schwerte

## vhw-Workshop: Bericht aus Filderstadt

### Politikberatung – einmal anders

Innenstadtentwicklung, wie sie die Charta von Leipzig (2007) im Sinne nachhaltiger Stadtentwicklung gefordert hat, stellt noch immer eine komplexe Herausforderung für die Städte dar: Welche fachlichen Hintergründe muss man kennen und welches Fachwissen haben, um diesem Stresstest adäquat begegnen zu können? Welche lokalpolitische Strategie braucht es dafür? Und wie kann man eine solche Strategie gemeinsam mit der ganzen Vielfalt an Bürgern erfolgreich umsetzen?

Mit solchen Fragen befasste sich im Herbst 2014 in Filderstadt ein Workshop, den der vhw im Auftrag und in Kooperation mit der Stadtverwaltung für die Mitglieder des Gemeinderats und die Spitzen der beteiligten Fachverwaltungen entwickelt und durchgeführt hat. Den Auftakt bildete ein Einführungsvortrag zur Innenentwicklung durch einen renommierten Experten aus dem süddeutschen Raum. Die anschließende Diskussion widmete sich den lokalpolitischen Fragen und Herausforderungen, mit denen sich eine Stadt unbedingt bereits im Vorfeld einer Strategie zur Innenentwicklung und deren Umsetzung befassen sollte.

Ein zweiter, von der Stadt für wichtig erachteter Baustein war ein kurzes, moderiertes Rollenspiel zur Beteiligung der Bürger an der Innenentwicklung, mit dem die verschiedenen Einstellungen der Bürger zu diesem Thema und die zu erwartenden stadtesellschaftlichen Konfliktpotenziale ausgelotet, analytisch aufbereitet und abschließend ausgewertet wurden. Neben der Sensibilisierung für die Vielfalt an lokalen Lebenswelten standen dabei besonders die Erörterung erster Ansätze der Aktivierung von Grundeigentümern und der Beteiligung von Bürgern im Vordergrund.

In Kürze wird sich die Stadt Filderstadt in einem zweiten Workshop von Gemeinderat und Verwaltung den konkreten Planungs- und Entwicklungsprozessen zuwenden und damit diese Form der Politikberatung für die gewählten Repräsentanten in Eigenregie weiterführen.

Dr. Thomas Kuder, vhw e.V., Berlin tkuder@vhw.de

